

## DER DEUTSCHE EINFLUSS AUF GESTALTTHEORETISCHES DENKEN IN JAPAN - EINE HISTORISCHE ANALYSE

*Uwe Wolfradt\**

### Einleitung

Die Entwicklung der akademischen Psychologie in Japan ist eng mit der deutschen Gestaltpsychologie verbunden. In keinem anderen Land, mit Ausnahme Italiens (siehe VERSTEGEN 2000) und durch Emigration von deutschen Gestaltpsychologen in den 1930er Jahren bedingt in den Vereinigten Staaten hat die Gestaltpsychologie einen derartigen Einfluss entfalten können. Wichtige Impulse für die Etablierung der Psychologie als eigenständige Wissenschaft in Japan setzten japanische Psychologen, die im Deutschland der 1920er und 1930er Jahre bei herausragenden Vertretern der Gestaltpsychologie studiert hatten. In dem vorliegenden Beitrag soll den Wurzeln der japanischen Psychologie in Deutschland nachgegangen werden und dargestellt werden, wie maßgeblich bestimmend die in Deutschland konzipierte Gestalttheorie für die Psychologie in Japan bis Ende der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts war, bevor auch hier der Einfluss des amerikanischen Behaviorismus an Bedeutung gewann. Zu den Besonderheiten dieses wissenschaftlichen Austausches zwischen beiden Ländern gehörten in den zwanziger und besonders dreißiger Jahren die engen politischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem kaiserlichen Japan. Bevor auf den Einfluss der deutschen Psychologie auf die japanische Psychologie eingegangen werden soll, wird zunächst kurz die Entwicklung des gestalttheoretischen Denkens in Deutschland skizziert. Schließlich sollen strukturelle und konzeptuelle Ähnlichkeiten zwischen der frühen japanischen Philosophie, die zu gleichen Teilen durch den Zen-Buddhismus und den deutschen Idealismus inspiriert wurde und dem gestalttheoretischen Denken der Berliner Schule herausgearbeitet werden. Grundüberlegung des vorliegenden Beitrages ist es zu zeigen, dass Ideen der Gestaltpsychologie in diesem philosophisch-intellektuellem Klima des beginnenden 20. Jahrhunderts deshalb in Japan leichteren Zugang in die wissenschaftliche Psychologie fanden.

### Die Entwicklung der Gestaltpsychologie in Deutschland

Eine Abgrenzung der Gestaltpsychologie im beginnenden 20. Jahrhundert von der Elementenpsychologie WILHELM WUNDTs (1832-1920), der atomistischen Betrachtungsweise psychischer Funktionen (z. B. dem Muskelsinn), ist für ein besseres Verständnis notwendig. Die Elementenpsychologie fokussiert darauf, dass psy-

\*Ich möchte mich bei Herrn Prof. Dr. Christian OBERLÄNDER (Seminar für Japanologie der Universität Halle-Wittenberg), bei Frau Prof. Dr. Margret KAISER-EL SAFTI (Institut für Psychologie der Universität zu Köln) und Maria MILLER für hilfreiche Anregungen bei der Durchsicht des Beitrages bedanken.

chische Phänomene ähnlich der Chemie für physikalische Phänomene auf einzelnen Elementen aufbauen. Sie verfährt nach dem Grundsatz, von den Elementen her das Ganze zu verstehen. Demgegenüber betont die Gestaltpsychologie, dass psychische Phänomene nur als Gesamtheit, als eine Gestalt zu verstehen sind und versucht vom Ganzen auf seine Teile zu schließen. Als philosophische bzw. psychologische Vorläufer der Gestaltpsychologie müssen Immanuel KANT (1724-1804), William JAMES (1832-1910), die deutsche Phänomenologie unter Edmund HUSSERL (1859-1938) und die Tonpsychologie von Carl Stumpf (1848-1936) genannt werden (siehe hierzu BORING 1957; BENJAFIELD 1996; SCHULTZ & SCHULTZ 2000; KAISER-EL-SAFTI 2001). KANT betonte in seiner philosophischen Analyse der menschlichen Erkenntnis, dass das Bewusstsein im Wahrnehmungsprozess stets eine ganzheitliche Erfahrung bildet. Wahrnehmung ist ihm zufolge kein passiver Eindruck von externen Ereignissen oder eine bloße Kombination von sensorischen Elementen, sondern vielmehr eine aktive Konstruktion von Elementen zu einer kohärenten Erfahrung. JAMES stand der Elementenpsychologie von WUNDT skeptisch gegenüber. Er sah die Elemente des Bewusstseins als künstliche Abstraktionen und betonte, dass Menschen Objekte als Ganzes wahrnehmen und nicht als ein Bündel von Einzelempfindungen. Die Phänomenologen unter HUSSERL schließlich interessierte die unverzerrte Beschreibung der unmittelbaren Erfahrung durch den naiven menschlichen Alltagsverstand ohne theoretische Vorannahmen und ohne die Reduktion dieser Erfahrung auf Einzelelemente. Der Psychologe Carl STUMPF, der auch später Lehrer bedeutender Gestaltpsychologen geworden ist (u. a. von KÖHLER, LEWIN) betonte im Rahmen seiner Tonpsychologie (1883/1890) gestalttheoretische Gedanken: So sieht er in der Musik ein Verschmelzung von rhythmischen Einzeltönen (Oktavintervallen) zu einer Ganzheit, dem Musikklang. Es wird deutlich, dass sowohl KANT, JAMES, STUMPF als auch die deutschen Phänomenologen die holistische Wahrnehmung von Objekten in den Vordergrund der Psychologie rückten und damit die spätere Gestaltpsychologie nachhaltig beeinflussten.

Christian VON EHRENFELS (1859-1932) führte im Jahre 1890 basierend auf Vorüberlegungen von Ernst MACH (1838-1916) und seinem Lehrer Alexius VON MEINONG (1853-1920) mit seiner Abhandlung ‚Über Gestaltqualitäten‘ den Gestaltbegriff in die Philosophie und Psychologie ein. In diesem Beitrag analysiert Ehrenfels die Organisation der Wahrnehmung am Beispiel des Hörsinns. Hierbei fragt er sich, ob die Melodie eines Liedes lediglich die Addition von einzelnen Tönen darstellt, oder ob eine neue Qualität hinzutritt, die über die bloße Menge dieser Töne hinausreicht. An diesem Beispiel verdeutlicht er das Prinzip der Übersummativität und Transponierbarkeit von neuen Eigenschaften der Melodie, von ihm ‚Gestaltqualitäten‘ genannt, wonach die Melodie etwas Neues gegenüber der Summe der Einzeltöne darstellt und auch so bleibt, auch wenn sie in eine andere Tonlage versetzt wird (ein Grundgedanke von MACH). Die gestalttheoretischen Überlegungen von EHRENFELS wurden schon bald im Jahre 1912 von seinem Schüler Max WERTHEIMER (1880-1943) in Berlin auf die Bewegungswahrnehmung (Scheinbewegungen, auch Phi-Phänomen genannt) angewendet. Wolfgang KÖHLER (1887-1967) und Kurt KOFFKA (1887-1941), die WERTHEIMER in Frankfurt kennen lernte, lieferten ebenfalls Beiträge zur Etablierung der Gestaltpsychologie. KÖHLER (1913) kritisierte die Konstanzhypothese von Hermann VON HELMHOLTZ (1821-1894), nach der ein Stimulus immer die

Wahrnehmung determiniere. Und KOFFKA (1915) erarbeitet die Gestaltgesetze für dynamisches Verhalten. Die Kooperation von WERTHEIMER, KÖHLER und KOFFKA begründete die Berliner (-Frankfurter) Schule der Gestaltpsychologie. Tierbeobachtungen an Primaten auf Teneriffa führten zur Anwendung der Gestaltprinzipien auf das Problemlöseverhalten (KÖHLER 1921). Im Jahre 1920 veröffentlichte KÖHLER seinen Beitrag ‚Die physischen Gestalten‘, in dem er die Gestaltprinzipien auch auf die unbelebte Natur anwendet. Mit dieser Studie führte KÖHLER den psychophysischen Isomorphismus ein, so dass die Gestalttheorie zu einer umfassenden Epistemologie der Welt wird, indem sie allen psychischen Erscheinungen physische Prozesse zuordnet. Mit der Berufung KÖHLERs zum Nachfolger von Carl STUMPF an die Berliner Universität wird Berlin zum Zentrum der Gestaltpsychologie, das mit der Zeitschrift ‚Psychologische Forschung‘ ein eigenes Publikationsorgan erhält (siehe zur Biographie KÖHLERs auch JAEGER 2003). Kurt LEWIN (1890-1947) entwickelte als Assistent von KÖHLER, nachdem er sich in Berlin mit willenspsychologischen Fragestellungen beschäftigt hatte, seine eigenen theoretische Vorstellungen, die den dynamischen Aspekt des Verhaltens in den Vordergrund der gestaltpsychologischen Forschung rücken. Innerhalb seiner Feldtheorie (Anlehnung an die Physik - magnetisches Feld) betont LEWIN (1936) die Unterscheidung zwischen personen- und umweltbezogenen Komponenten des Lebensraumes (Feld), die sich wiederum in dynamische und strukturelle Aspekte unterscheiden lassen. In einem Lebensraum möchte ein Individuum ein Ziel erreichen (Valenz, z. B. Essen), dynamische Aspekte des Feldes können nun diesen Wunsch fördern oder einschränken (so genannte Barrieren). Hieraus entstehen Spannungskonflikte, die das Individuum versucht zu reduzieren. „Die Gestaltpsychologie erweitert den Bereich des Erlebens um die *anschaulich gegebene* Welt. Sie vollzieht die *Extraversion* des Erlebens, ergänzt dessen Gegenstand um die sinnhafte Wirklichkeit“ (PONGRATZ 1984, 290). Ziel der Gestaltpsychologie ist es, inhärente Gesetzmäßigkeiten (so genannte Gestaltgesetze) in der Wahrnehmung zu identifizieren, die dem Individuum helfen, die Wirklichkeit zu strukturieren und ihnen einen Sinn zu verleihen. Die Beschreibung der Phänomene stand im Vordergrund der Gestaltpsychologie: „Never, I believe, shall we be able to solve any problems of ultimate principle until we go back to the sources of our concepts,- in other words, until we use the phenomenological method, the qualitative analysis of experience“, so KÖHLER (zitiert nach BORING 1957, 601).

### Der Aufenthalt von japanischen Psychologen in Berlin und Frankfurt

Um den geistigen Wurzeln der japanischen Gestaltpsychologie nachzuspüren, muss man in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts an das Berliner Institut für Psychologie gehen. Dort fanden sich im Jahr 1923 bei KÖHLER, dem Nestor der Berliner Gestaltpsychologie, zwei japanische Studierende ein, Kanae SAKUMA (1888-1970) und Usao ONOSHIMA (1894-1941). Bevor sie nach Berlin kamen, hatten sie bereits Forschungsaufenthalte an anderen deutschen Universitäten wie Göttingen, Halle, Würzburg, Leipzig, Marburg und Frankfurt absolviert (siehe hierzu MARROW 2002). Angeregt wurde der Forschungsaufenthalt in Deutschland von Matataro MATSUMOTO (1865-1943), der neben seinem Studium an der Yale-University auch ein Jahr in Leipzig bei WUNDT verbrachte. MATSUMOTO gründete im Jahre 1906

das zweite psychologische Laboratorium für Psychologie an der Universität Kyoto, nachdem in Tokyo im Jahre 1903 durch Yujiro MOTORA (1858-1912) das erste Institut für Psychologie in Japan etabliert wurde. Direkte Informationen erhielten die jungen japanischen Psychologie-Studierenden jedoch durch Sadaji TAKAGI (1975-1960), der 1921 in Deutschland mit der Gestaltpsychologie in Kontakt kam und als erster Vertreter der Gestaltpsychologie in Japan gilt (SAKUMA 1999; OYAMA, SATO & SUZUKI 2001). Durch die Vermittlung von KÖHLER erhielten die beiden japanischen Studierenden SAKUMA und ONOSHIMA LEWIN als jungen Privatdozenten zugewiesen (SAKUMA 1999). LEWIN nahm sich Zeit und führte die Japaner mit 10 Sondervorlesungen und der Vorführung von einer Reihe von Experimenten in die Gestaltpsychologie ein (MARROW 2001). „Lewins liebenswürdige Anleitung“, erinnerte sich SAKUMA, „ermöglichte es mir, die brillanten Ideen der Gestaltpsychologie zu verstehen und eine Vorstellung von der Breite ihrer theoretischen Entwicklung zu gewinnen“ (in MARROW 2001, 56f.). Auch privat nahm sich LEWIN besonders SAKUMA an, den er zum Rudern auf dem Wannsee, zu Konzerten und zum Abendessen in seine Privatwohnung einlud. Aus diesem einjährigen Aufenthalt sollte eine dauerhafte Freundschaft erwachsen, die LEWIN durch einen Kurzbesuch in Japan auf seiner Rückreise aus den USA im Jahre 1933 erwiderte. Aber auch wissenschaftlich war die Zusammenarbeit zwischen beiden produktiv und führte im Jahre 1925 zur Veröffentlichung einer Studie über die Wirkung von Bewegungen von Zielobjekten auf die Tiefenwahrnehmung bei Kindern in der Zeitschrift ‚Psychologische Forschung‘ (LEWIN & SAKUMA 1925). Als SAKUMA 1925 zurück nach Japan ging, etablierte er die Gestaltpsychologie an einem neu gegründeten Laboratorium an der Kyushu Universität in Fukuoka, das er nach den Vorgaben des Berliner Institutes einrichtete und übersetzte dort das Buch ‚Gestaltpsychologie‘ von KÖHLER 1938 ins Japanische. Torao OBONAI (1899-1968) griff Anfang der 30er Jahre als weiterer Vertreter der japanischen Psychologie wichtige Anregungen von KÖHLER auf, die er auf die Wahrnehmungspsychologie übertrug. So entwickelte er eine eigenständige physiologische Induktionstheorie, die im Gegensatz zur Gestaltpsychologie eine räumliche und zeitliche Summation von Erregungs- und Hemmungsprozessen bei der Wahrnehmung von Reizmustern postuliert (siehe auch OBONAI 1977).

Ein anderes Zentrum der deutschen Gestaltpsychologie etablierte sich in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts an der Universität Frankfurt um Wolfgang METZGER (1899-1979). Von 1935 bis 1939 studierte Shiro MORINAGA (1908-1964) bei METZGER, der in seinem Buch ‚Gesetze des Sehens‘ explizit auf die Ergebnisse von MORINAGA über die Wirkung der gleichen Weite bei der Figur-Grund-Differenzierung hinwies. So untersuchte MORINAGA (1941), wie stark die Anordnung von Figuren auf dem Hintergrund die Wahrnehmungsorganisation beeinflusst. Er fand heraus, dass Bänder die gleichmäßig breit sind, leichter als Figuren erkannt werden, als Flächen von ungleichmäßiger Breite (Gesetz der Ebenbreite). Das hohe Interesse für METZGERs Arbeiten in Japan fand Niederschlag in Übersetzungen von seinen Werken ins Japanische (‚Gesetze des Sehens‘ durch MORINAGA und ‚Psychologie‘ durch OHMURA). METZGER selber griff viele Aspekte des ostasiatischen Denkens, des chinesischen Taoismus und japanischen Zen-Buddhismus (hier nahm er Anregungen von MORINAGA Ende der 30er Jahre auf, siehe STADLER & CRABUS 1986, 15) in seinen theoretischen Überlegungen auf und empfiehlt sogar das Studium

des Zen-Buddhismus (in ‚Schöpferische Freiheit‘ METZGER 1962; siehe hierzu KÄSTL 1990). Insbesondere die Überwindung der Trennung zwischen Objekt und Subjekt weist nach METZGER eine Symmetrie zu ostasiatischen Denkweisen auf: In der Gestalttheorie gilt das Objekt als Teil der phänomenalen Welt des Subjektes. Hierzu bezieht sich KÄSTL (1990) auf eine Bemerkung des japanischen Philosophen IZUTSU (1986), der darlegt, dass die Struktur des Subjektes die Struktur der Welt der objektiven Dinge bestimme. Dies weist auf den konstruktivistischen Ansatz gestaltpsychologischen und buddhistischen Denkens hin. Der Beobachter konstituiert den Beobachtungsgegenstand, Subjekt und Objekt sind aufeinander bezogen. Die Verbindung von westlichem und östlichen Denken bezogen auf die Wahrnehmung findet - wie noch zu zeigen sein wird - ihren unmittelbaren Niederschlag in der japanischen Philosophie (NISHIDA 2001). Die Aufenthalte von jungen japanischen Psychologen bei herausragenden Vertretern der Gestaltpsychologie in Deutschland sowie die Auseinandersetzung von japanischen Psychologen mit der deutschen Gestalttheorie in den 20ern und 30ern des letzten Jahrhunderts sollte noch lange Bestand haben.

### Der Einfluss der deutschen Gestaltpsychologie auf die japanische Psychologie

In einem Beitrag von NAKAMURA aus dem Jahre 1938 wird die Bedeutung der Gestaltpsychologie für die japanische Psychologie wie folgt zusammengefasst: „Diese neue Richtung gehört aber in das Gebiet der experimentellen Psychologie, wie denn die experimentelle Methode der herrschenden technischen Strömung in der bisherigen Psychologie Japans weiterhin unentbehrlich bleibt. Mit einigen experimentellen Versuchen, welche die Adäquatheit der Denkweise und der Ergebnisse der Gestaltpsychologie geprüft haben, erbringen die kritischen Forscher den Gegenbeweis gegen diese Richtung. Tatsächlich ist es die gestaltpsychologische Richtung, welche die japanischen Psychologen mehr oder weniger zu Diskussionen anregt“ (S. 280). Der Einfluss der deutschen Psychologie war besonders in den 1930er und 1940er Jahren auf die japanische Psychologie erheblich, obgleich ein Großteil der deutschen Gestaltpsychologen in die USA emigrierte (z. B. LEWIN, WERTHEIMER, KÖHLER). Vorherrschend waren hierbei Fragen der Wahrnehmungspsychologie, wie optische Illusionen, Konstanzphänomene und Bewegungs- und Raumwahrnehmung (z. B. OGASAWARA 1936; TAKAGI 1940). Aber auch Gedächtnisstudien und Arbeiten zum produktiven Denken wurden durch die deutsche Gestaltpsychologie in Japan angeregt. Nach NOZAWARA und IRITANI (1963) lassen sich drei Perioden unterscheiden, in denen die Gestaltpsychologie Eingang in die japanische Psychologie fand: (1) 1926 bis 1935, in der SAKUMA und ONOSHIMA nach ihrem Aufenthalt in Berlin sich für die Gestaltpsychologie in Japan engagierten. Niederschlag fanden diese Bemühungen in dem Werk ‚Twelve lectures on Current Psychology‘ von ONOSHIMA (1930) und in der Einführung in das Werk ‚Physische Gestalten‘ von KÖHLER unter der Herausgeberschaft von SAKUMA; (2) 1936 bis 1950 war eine fruchtbare Periode der Gestaltpsychologie, die trotz des Japanisch-Chinesischen Krieges und des Zweiten Weltkrieges (1941-1945) zu einer Vielzahl von Publikationen führte; und (3) 1951 bis 1957, die sehr stark durch die in den USA emigrierten Gestaltpsychologen (hier besonders KÖHLER) geprägt war. Basierend auf einer Statistik von SATO (1957) nehmen NOZAWA und IRITANI (1963) eine Auflistung vor. In Abbildung 1 wird die

Veränderung in den Forschungsgebieten der Gestaltpsychologie in der Menge der Publikationen von der ersten Periode (1926-1935) bis zur zweiten Periode (1936-1950) deutlich.

Während in der ersten Periode noch Forschungen über optische Illusionen und Sinnesempfindungen (Gefühle) quantitativ die meisten Publikationen in der gestaltpsychologischen Wahrnehmungsforschung ausmachten, gewannen zunehmend Studien zur Hör- und Bewegungswahrnehmung an Bedeutung.

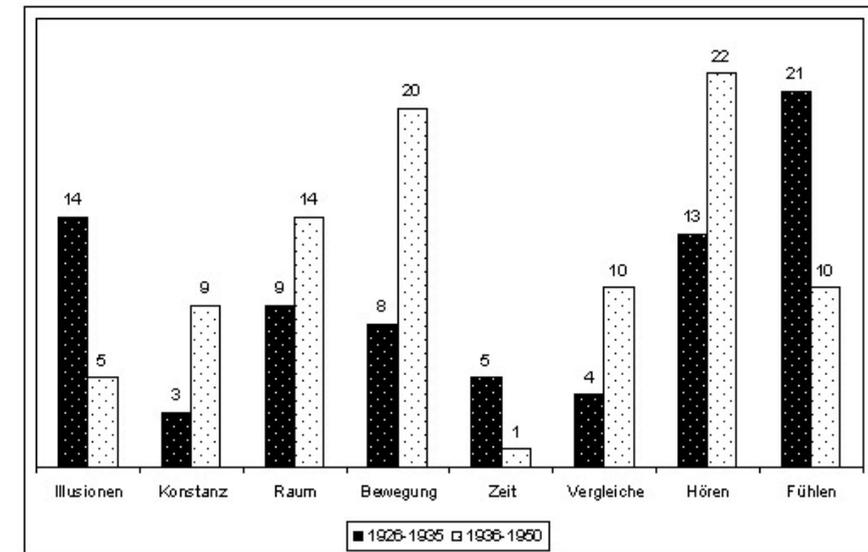


Abbildung 1: Verteilung der Anzahl von Publikationen nach Forschungsgebieten in der Wahrnehmungspsychologie und den beiden Perioden (1926-1935) und (1936-1950) getrennt (adaptiert nach NORZAWA & IRITANI 1963)

Auch KÖHLER behielt nach seiner Emigration in die USA als Professor am Swarthmore College Kontakte nach Japan. Dies drückt sich insbesondere in der Würdigung des Lebenswerkes und der Person von Wolfgang KÖHLER nach seinem Tod im Jahre 1967 durch IRITANI (1968) aus.

### Grundlagen der Gestaltpsychologie im japanischen Denken

Zum grundlegenden Verständnis, warum die deutsche Gestaltpsychologie über mehrere Jahrzehnte einen so eminenten Einfluss auf die japanische Psychologie ausübte, müssen zwei wesentliche Gründe genannt werden: (1) die deutsche Gestaltpsychologie gehörte in den 1920er Jahren zu den innovativsten und damit beherrschenden Richtungen in der Psychologie weltweit und (2) die Gestaltpsychologie basierte auf Grundprinzipien, die im traditionellen japanischen Denken wieder zu finden sind und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Ausdruck eines philosophisch-intellektuellen Klimas (Zeitgeist) in Japan waren, das sehr wahrscheinlich die Ideen der Gestalttheorie beförderte. Auf den letzteren Punkt soll nunmehr eingegangen werden und am Beispiel des Konzeptes der ‚reinen Erfahrung‘ (*junsui keiken*) des japanischen Philosophen Kitaro NISHIDA (1870-1945) verdeutlicht werden. NISHIDA

versucht in seinem 1911 erschienenen Werk ‚Über das Gute‘ (*zen no kenkyu*) östliches Denken (Zen-Buddhismus) mit westlichem Denken (deutscher Idealismus) zu verbinden. NISHIDA war in seinem Denken durch seinen in Deutschland studierten Lehrer Inoue TETSUJIRO (1855-1944) und den Deutschen Ludwig BUSSE (1862-1907) beeinflusst, die NISHIDA bei seinem Studium ab 1891 an der Kaiserlichen Universität in Tokyo kennen lernte. Ab 1893 erhielt er auch Unterricht durch einen weiteren deutschen Lehrer, Raphael VON KOEBER (1848-1923), der ihn mit der Philosophie Arthur SCHOPENHAUERS (1788-1860) bekannt machte und ihn zu Studien der klassischen Sprachen (Latein und Griechisch) anregte (siehe hierzu PÖRTNER in der Einleitung zu NISHIDA 2001). Im Jahre 1894 schloss NISHIDA sein Studium der Philosophie mit einer Arbeit über David HUME (1711-1776) ab. Ganz nachhaltigen Einfluss auf ihn muss die Lektüre des Werkes ‚Prolegomena to Ethics‘ des englischen Hegelianers Thomas HILL GREEN (1836-1882) gehabt haben. So sah er im ‚spiritual principle‘ von GREEN die eigentliche Grundlage der reinen Erfahrung. Im Jahre 1896 begann NISHIDA - ausgelöst durch eine persönliche Krise - mit der Unterweisung in Zen-Meditation, u. a. bei seinem Schulkameraden Suzuki DAISETSU (1870-1966), der für die Verbreitung des Zen-Buddhismus im Westen eine bedeutsame Rolle spielte. In dieser intensiven Zeit der Meditation zwischen der Beendigung seines Studiums in Tokyo und der Aufnahme einer Lehrverpflichtung studierte NISHIDA auch intensiv die Werke von KANT, WUNDT und JAMES. Neben diesen philosophischen Studien las er aber auch westliche Literatur wie GOETHE, SCHILLER, SHAKESPEARE, TOLSTOI, HEINE und DANTE. Obgleich NISHIDA selber niemals die Intention hatte, eine eigenständige philosophische Schule zu begründen, hatte er durch eine Professur für Philosophie an der Universität Kyoto im Jahre 1910 und sein Werk einen nachhaltigen Einfluss auf seine Schüler und kann somit als der Wegbereiter der modernen japanischen Philosophie betrachtet werden (PÖRTNER & HEISE 1995).

Es soll auf die Grundgedanken seines Werkes ‚Über das Gute. Eine Philosophie der Reinen Erfahrung‘ eingegangen werden und ihr Bezug zur Gestaltpsychologie verdeutlicht werden. Unter dem zentralen Begriff der ‚Reinen Erfahrung‘ (die Bezeichnung stammt von JAMES ‚pure experience‘) versteht NISHIDA eine grundlegende Empfindung, in der Unterschiede zwischen wahrnehmendem Subjekt und einem Wahrnehmungsobjekt auftreten. „Die Erkenntnis und ihr Gegenstand sind völlig eins: Das ist die reinste Form der Erfahrung“ (S. 29) und später: „Die Reine Erfahrung ist die unmittelbare Erfahrung des Tatsächlichen-wie-es-Ist. Sie hat keine *Bedeutung*“ (S. 36). Und hierzu bringt NISHIDA (2001) ein Beispiel: „Das meint zum Beispiel, dass wir in dem Augenblick, in dem wir eine Farbe sehen oder einen Ton hören, weder überlegen, ob es sich um Einwirkungen äußerer Dinge handelt, noch ob ein Ich diese empfindet. Selbst das Urteil, was diese Farbe und dieser Ton eigentlich sind, ist auf dieser Stufe noch nicht gefällt. Somit sind Reine und unmittelbare Erfahrung eins.“ (S. 29). NISHIDA fragt sich, was vor der Reflexion (*hansei*) passiert. Obgleich der zen-buddhistische Hintergrund seiner Darlegungen nicht explizit angesprochen wird, lässt sich hier das Prinzip der Non-Dualität (*tathāta*) der Mahayana-Lehre erkennen (siehe hierzu IZUTSU 1985). Der reinen Erfahrung kommt eine Art Selbstwahrnehmung (*jikaku*) zu, die selbstbezüglich, aber nicht reflexiv ist (PÖRTNER & HEISE 1995). Wo lassen sich nun theoretische Parallelen zur Gestalttheorie finden? NISHIDA wendet sich explizit gegen eine analysierende Zergliederung von psychi-

schen Phänomenen in Einzelemente. Hierzu schreibt er: „Das Bewußtsein setzt sich keineswegs aus einfachen psychischen Elementen zusammen, wie die Psychologen sagen, sondern ist ein ursprünglich einheitliches System“ (S. 33). Und weiter: „Aber wie fein die Differenzierungen auch sein mögen, die grundlegende Gestalt des Systems verliert sich nie. Das uns unmittelbare, konkrete Bewußtsein erscheint immer nur in dieser Form. Nicht anders verhält es sich mit der Augenblickswahrnehmung. Selbst wenn wir glauben, ‚mit einem Blick‘ das Ganze eines Dinges wahrzunehmen, ergibt sich bei genauer Untersuchung, daß parallel zur Bewegung des Auges die Aufmerksamkeit selber wandert, bis das Ganze erfaßt ist. Der Ursprung des Bewußtseins ist dergestalt ein systematischer Entwicklungsprozeß von strenger Einheit, so daß wir, solange sich das Bewußtsein spontan entwickelt, nicht aus dem Bereich der Reinen Erfahrung heraustreten“ (S. 33f.). Dem Bewusstsein kommt also eine Einheitsfunktion der Wahrnehmung zu („Solange die vereinheitlichende Funktion wirksam ist, bleibt die Ganzheit als Reine Erfahrung aktuell“, S. 35). Dies verweist auf den buddhistischen Ursprung, nach dem der Akteur aktiv die Wahrnehmung bestimmt. Hierzu schreibt IZUTSU (1985): „Der besondere Zustand, in dem sich das wahrnehmende Subjekt befindet, bestimmt den Zustand oder die Natur des wahrgenommenen Objekts. Eine besondere existentielle Weise des Subjekts verwirklicht die ganze Welt in einer besonderen, diesem entsprechenden Form“ (S. 16).

Und zum Denken schreibt NISHIDA: „Das Denken hat seine eigenen Prinzipien und wirkt aus sich heraus, unabhängig von unserem Willen. Vielleicht kann man sagen, daß das Einswerden mit dem Gegenstand, also das Hinwenden der Aufmerksamkeit, willentlich geschieht, aber dann verhält es sich mit dem Denken in diesem Punkt genauso wie mit der Wahrnehmung“ (S. 43). Und später: „Gewöhnlich versteht man unter Wahrnehmung das Bewußtsein konkreter Tatsachen und unter dem Denken das Bewußtsein abstrakter Beziehungen - und nimmt an, daß beide ihrer Art nach gänzlich verschieden seien. Aber von einer rein abstrakten Relation können wir kein Bewußtsein haben, und auch der Denkprozeß macht Anleihen bei konkreten Vorstellungsbildern, denn ohne solche Bilder gäbe es kein Denken“ (S. 44). Die Gedanken, die NISHIDA hier formuliert, gleichen ganz stark den Überlegungen der Gestalttheorie (z. B. bei WERTHEIMER). Wahrnehmung und Denken sind psychische Konstruktionsvorgänge, die sich an präreflexiven (apriorischen) Ordnungsmustern und Bildern orientieren. Ein ganz wesentliches Konzept zum Verständnis des Werkes von NISHIDA bildet die ‚handelnde Anschauung‘, d. h. Wahrnehmung (Sehen) ist eine Tätigkeit, die mich in Beziehung zu den Wahrnehmungsobjekten (Dinge) außerhalb meiner selbst in Beziehung setzt. Hierzu schreibt OHASHI (1988): „Indem die Dinge einer Handlung gesehen werden, wirken sie als gesehene Dinge auf den sehend Handelnden. Das Sehen im Sinne der handelnden Anschauung, ist das Zusammenwirken des Sehenden und Gesehenen im Da der Erschlossenheit, wo die beiden sich begegnen“ (S. 108f.). Und auch hier scheint die Parallele zum gestalttheoretischen Denken überdeutlich: die wirklichkeitskonstituierende Funktion, welche die Gestaltpsychologie der Wahrnehmung zuschreibt.

In dieser Abhandlung konnte gezeigt werden, dass die psychologische Gestalttheorie, wie sie sich in Deutschland Anfang des letzten Jahrhunderts etablierte, viele Ähnlichkeiten mit der zen-buddhistischen Philosophie aufweist. Wahrnehmung und Denken sind aktive Konstruktionsprozesse des Individuums, die auf inhärenten Ord-

nungsprinzipien (Gestaltgesetze) beruhen. NISHIDA gelingt es, eine Verbindung zwischen Zen-Buddhismus und deutschem Idealismus herzustellen, der starke inhaltliche Bezüge zu den theoretischen Grundlagen der Gestaltpsychologie aufweist. Obgleich NISHIDA kein Psychologe war und er keinen direkten Einfluss auf die zeitgenössische japanische Psychologie ausübte, können u. a. seine Ideen den geistigen Rahmen gegeben haben, warum gestalttheoretische Überlegungen möglicherweise eine derart starke Resonanz in der japanischen Psychologie fanden. Ideen des deutschen Idealismus, auf die sich die deutsche Gestaltpsychologie bezog, waren somit in Japan keineswegs neu, und gingen mit zen-buddhistischen Überlegungen eine fruchtbare Verbindung ein.

Ferner konnte dargelegt werden, dass die Gestaltpsychologie in Japan durch persönliche Kontakte junger japanischer Wissenschaftler in den 1920er und 1930er Jahren entstanden ist. Gestalttheoretisches Denken war bis in die 1950er Jahre eine der beherrschenden Richtungen in der japanischen Psychologie. Umgekehrt suchten auch deutsche Gestaltpsychologen den Kontakt zu japanischen Wissenschaftlern (z. B. LEWIN, KÖHLER) und japanisches Denken fand seinen Niederschlag bei einzelnen deutschen Gestaltpsychologen (z. B. METZGER, hierzu KÄSTL 1990). Mit der vorliegenden Abhandlung sollte ein spezifischer Aspekt in den deutsch-japanischen Wissenschaftsbeziehungen des 20. Jahrhunderts behandelt werden, in wieweit die deutsche Psychologie Einfluss auf die Entwicklung der Psychologie in Japan genommen hat. Eine Kombination aus einer Öffnung Japans gegenüber der westlichen Wissenschaft in der Meiji-Zeit (westliche Wissenschaftler in Japan) und konkreter Kontakte (Studienaufenthalte japanischer Studierender und Wissenschaftler) bildeten die Grundvoraussetzung dafür, warum westliches philosophisches und damit auch psychologisches Wissen (Psychologie war seinerzeit Teil der Philosophie) Eingang in Japan fand.

### Summary

Until the middle of last century, Gestalt psychology has been an important part of Japanese Psychology. This paper analyzes the reasons for this influence, starting with the development of Gestalt psychological thinking in Germany and its connections to philosophical precursors. Next, based on the personal contacts of young Japanese scientists in Germany, and different topics of research in Japanese psychology, the influence of Gestalt psychology in Japan is shown. Finally, KITARO NISHIDA explores the similarities between Japanese thinking, with its Buddhist roots, and Gestalt Theory, with its phenomenological and Kantian roots, using the concept of 'pure experience' (*junsui keiken*).

### Zusammenfassung

Die Gestaltpsychologie gehörte bis Mitte des letzten Jahrhunderts zu einer beherrschenden Richtung in der japanischen Psychologie. Die Gründe für diesen Einfluss werden analysiert: Zunächst wird die Entwicklung des gestaltpsychologischen Denkens in Deutschland und die Verbindung zu seinen philosophischen Vorläufern dargestellt. Hiernach wird der Einfluss der Gestaltpsychologie auf Japan am Beispiel der persönlichen Kontakte junger japanischer Wissenschaftler in Deutschland und verschiedener Forschungsthemen in der japanischen Psychologie verdeutlicht. Schließlich werden am Beispiel des Konzeptes der 'reinen Erfahrung' (*junsui keiken*) von KITARO NISHIDA der Einfluss des Zeitgeistes und die Gemeinsamkeiten japanischen Denkens mit seinen buddhistischen Wurzeln und der Gestalttheorie mit ihren phänomenologischen und Kantianischen Wurzeln dargestellt.

### Literatur

- AZUMA, H. & IMADA, H. (1994): Origins and development of psychology in Japan: The interaction between Western science and the Japanese cultural heritage. *International Journal of Psychology* 29, 707-715.
- BENJAFIELD, J.G. (1996): *A history of psychology*. Boston: Allyn and Bacon.
- BORING, E.G. (1957): *A history of experimental psychology* (2. Ed.). New York: Appleton-Century Crofts, INC.
- EHRENFELS, C. v. (1890): Über Gestaltqualitäten. *Vierteljahrszeitschrift für wissenschaftliche Philosophie* 14, 242-292.
- FITZEK, H. & SALBER, W. (1996): *Gestaltpsychologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- IRITANI, T. (1968): Professor Wolfgang Köhler - some personal impressions and remarks concerning his outstanding contribution to psychological science. *Psychologia* 11, 97-100.
- IZUTSU, T. (1986). *Philosophie des Zen-Buddhismus*. Reinbek: Rowohlt.
- JAEGER, S. (2003). Wolfgang Köhler in Berlin. In L. SPRUNG & W. SCHÖNPFLUG (Eds.): *Zur Geschichte der Psychologie in Berlin* (2.Aufl.). Frankfurt/M.: Peter Lang.
- KÄSTL, R. (1990): Zur Beziehung von Wolfgang Metzger zu Taoismus und Zen-Buddhismus. *Gestalt Theory* 12, 141-149.
- KAISER-EL-SAFI, M. (2001): *Die Idee der wissenschaftlichen Psychologie. Immanuel Kants kritische Einwände und ihre konstruktive Widerlegung*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- KÖHLER, W. (1913): Über unbemerkte Empfindungen und Urteilstäuschungen. *Zeitschrift für Psychologie* 66, 51-80.
- KÖHLER, W. (1920): *Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand. Eine naturphilosophische Untersuchung*. Braunschweig: Vieweg.
- KÖHLER, W. (1921): Intelligenzprüfungen am Menschenaffen. Berlin: Springer.
- KÖHLER, W. (1929): *Gestalt Psychology*. New York: Horace Liveright.
- KOFFKA, K. (1915): Zur Grundlegung der Wahrnehmungspsychologie. Eine Auseinandersetzung mit V. Benussi. *Zeitschrift für Psychologie* 73, 11-90.
- LEWIN, K. & SAKUMA, K. (1925): Die Sehrichtung monokularer und binokularer Objekte bei Bewegung und das Zustandekommen des Tiefeneffektes. *Psychologische Forschung* 6, 298-357.
- LEWIN, K. (1936): *Principles of topological psychology*. New York: McGraw Hill.
- LÜCK, H. E. (2002): *Geschichte der Psychologie. Strömungen, Schulen, Entwicklungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- MAKITA, K. (1935): On the concept of dynamics in Gestalt Psychology. *Japanese Journal of Psychology* 10, 107-134.
- MARROW, A. J. (2002): *Kurt Lewin. Leben und Werk*. Weinheim: Beltz-Verlag.
- MATSUMOTO, M. (1931): Die Entwicklung der Psychologie in Japan. *Zeitschrift für Angewandte Psychologie* 39, 230-239.
- METZGER, W. (1941): *Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments*. Dresden/Leipzig: Steinkopff.
- METZGER, W. (1962): *Schöpferische Freiheit*. Frankfurt/M.: Kramer.
- METZGER, W. (1936): *Gesetze des Sehens*. Frankfurt: Waldemar Kramer.
- MORINAGA, S. (1941): Beobachtungen über Grundlagen und Wirkungen anschaulich gleichmäßiger Breite. *Archiv für die Gesamte Psychologie* 110, 309-348.
- MISUMI, J. & PETERSON, M.-F. (1990): Psychology in Japan. *Annual Review of Psychology* 41, 213-241.
- NAKUMURA, K. (1938): Entwicklungsrichtungen der Japanischen Psychologie. *Monumenta Nipponica* 1, 278-281.
- NISHIDA, K. (2001): *Über das Gute. Eine Philosophie der reinen Erfahrung*. Frankfurt/M.: Insel-Verlag.
- NORZAWA, S. & IRTANI, T. (1963): A review of Gestalt studies in Japan - Development of studies on form perception. *Psychologia* 6, 22-45.
- OBONAI, T. (1977): *Perception, learning and thinking: Physiological induction theory*. Tokyo: Hokuseido

- Press.
- OHASHI, R. (1988): Zen und Philosophie. Kontinuität der Diskontinuität. In F. M. Wimmer (Ed.): *Vier Fragen zur Philosophie in Afrika, Asien und Lateinamerika*. S. 95-115. Wien: Passagen.
- OGASAWARA, J. (1936): Effect of apparent separation on apparent movement (Japanisch mit deutscher Zusammenfassung). *Japanese Journal of Psychology* 11, 355-394.
- OYAMA, T., SATO, T. & SUZUKI, Y. (2001): Shaping of scientific psychology in Japan. *International Journal of Psychology* 36, 396-406.
- PÖRTNER, P. & HEISE, J. (1995): *Die Philosophie Japans*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- PONGRATZ, L.J. (1984): *Problemgeschichte der Psychologie*. München: Francke-Verlag.
- RECHTIEN, W. (1984): Gestalttheorie. In H. E. LÜCK, R. MILLER & W. RECHTIEN (Hrsg): *Geschichte der Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. München: Urban & Schwarzenberg.
- SAKUMA, A. (1999): Gestalt psychology in Japan. *Japanese Psychological Review* 42, 326-345.
- SARIS, V. (1995): *Max Wertheimer in Frankfurt. Beginn und Aufbaukrise der Gestaltpsychologie*. Lengerich: Pabst Publishers.
- SATO, K. & GRAHAM, C. H. (1954): Psychology in Japan. *Psychological Bulletin* 51, 443-464.
- SCHULTZ, D. P. & SCHULTZ, S. E. (2000): *A history of modern psychology*. Fort Worth: Harcourt College Publishers.
- STADLER, M. & CRABUS, H. (1986): *Wolfgang Metzger. Gestaltpsychologie. Ausgewählte Werke aus den Jahren 1950 bis 1982*. Frankfurt/M.: Verlag Waldemar Kramer.
- STUMPF, C. (1893/1890): *Tonpsychologie*. Leipzig: Hirzel.
- TAKAGI, S. (1933): An experimental study of the discrimination and constancy of form in the tomtit (japanisch mit englischer Zusammenfassung). *Japanese Journal of Psychology* 8, 521-548.
- TAKAGI, S. (1940): An experimental analysis of 'the factor of proximity' and 'the factor of equality' (japanisch mit englischer Zusammenfassung). *Japanese Journal of Psychology* 15, 1-16.
- TANAKA, Y. & ENGLAND, G. W. (1972): Psychology in Japan. *Annual Review of Psychology* 23, 695-732.
- VERSTEGEN, I. (2000): Gestalt psychology in Italy. *Journal of History and Behavioural Sciences* 36, 31-42.
- WALTER, H.-J. (1999): Ein Wissenschaftler, der treu blieb - Zum 100. Geburtstag von Wolfgang Metzger. *Gestalt Theory* 21, 78-99.
- WERTHEIMER, M. (1912): Experimentelle Studien über das Sehen von Bewegung. *Zeitschrift für Psychologie* 61, 161-265.

**Anschrift des Verfassers:**

PD Dr. Uwe Wolfradt  
Institut für Psychologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Postfach 1108  
D-06099 Halle  
Tel. 0345- 55 24 356  
Fax. 0345 - 55 27 217  
e-mail: u.wolfradt@psych.uni-halle.de